



DFG Schwerpunktprogramm 1505
Mediatisierte Welten

Fachgebiet
Audiokommunikation



Zur empirischen Rekonstruktion alltäglicher musikalischer Mediendispositive

Anne-Kathrin Hoklas, M.A.

Dr. Steffen Lepa

Fachgebiet Audiokommunikation

Technische Universität Berlin

Hier und jetzt und anderswo. Situativität in medial vermittelten Kontexten
Jahrestagung der Sektion »Methoden der qualitativen Sozialforschung«

Universität Gießen, Institut für Soziologie

12. – 13.4.2013

Zum Forschungsprojekt »Survey Musik und Medien«

- gefördert im Rahmen des DFG-Schwerpunktprogramms »Mediatisierte Welten«
- quantitativer Teil: soll repräsentative Daten über die heute typischerweise in Deutschland für den alltäglichen Musikkonsum in Kombination genutzten Medientechnologien und Angebotstypen liefern
- Fragestellung des qualitativen Teils: Warum und wie kombinieren die Angehörigen unterschiedlicher sozialer Milieus und Altersgruppen die alten und neuen Möglichkeiten der medialen Musikrezeption heute in den ermittelten Weisen? Inwiefern verweist dies auf sich wandelnde soziale Funktionen von Musik im Alltag?
- Annahme: trotz der heute bestehenden Vielfalt der Musikquellen, Wiedergabegeräte und Audioemitter wird die musikalisch-mediale Alltagspraxis durch eine **endliche Anzahl prototypischer medienmusikalischer Dispositivstrukturen** bestimmt

Mediendispositive als methodologischer Vorschlag für die Situationsanalyse

- Mediendispositiv: jedes eindeutig empirisch identifizierbare, wiederholt von Subjekten aktiv aufgesucht oder durch rituelles Handeln etablierte idealtypische Ensemble aus materiellen *und* sozialen Kontextfaktoren der Mediennutzung
- richtet den Blick auf den **situativen Gebrauch** von Technologien:
»[T]he concept of the dispositiv provides the means of conceiving communication technology **within its use as a situation and as a setting**, locational and relational at the same time, which both constitutes and includes the subject« (ZAJC 1999: 13).
- Beispiele für klassische Dispositive: die Verwendung der häuslichen HiFi-Anlage, das Autoradio, das Arrangement einer Disko oder die Nutzung eines mobilen Players in der U-Bahn

Anwendbarkeit des Dispositivkonzepts für die empirische Mediatisierungsforschung

- Dispositivansatz **interaktionales Konzept des situierten Mediengebrauchs**, das empirisch weiter ausgearbeitet ist als etwa die Akteur-Netzwerk-Theorie (LATOUR 1987)
- Technik und Gesellschaft werden im Konzept des Mediendispositivs nicht als voneinander unabhängige Entitäten verstanden, sondern in ihrer Gleichzeitigkeit, als etwas schon immer miteinander Verwobenes gedacht (ZAJC 1999)
- Subjekte werden dementsprechend weder als völlig autonom, noch als durch die Technik determiniert verstanden, sondern es wird davon ausgegangen, dass sie eine **begrenzte Handlungsfreiheit** besitzen
- Arten und Ausprägungen der ‚Uses and Gratifications‘ der Technologien werden nicht vorausgesetzt, sondern als empirisch offene Frage verstanden, die eng mit nicht-diskursiven Erfahrungen, Handlungen und Wissen verknüpft ist

Theoretische Anknüpfungspunkte der empirischen Mediendispositivanalyse

- Mediendispositive als idealtypische Rahmen (GOFFMAN 1971) bzw. Medienrahmen (HÖFLICH 1996, 2005), die zum Ausdruck bringen, was hier eigentlich ‚vor sich geht‘
- Manifestationen des rituellen Aspekts alltäglicher Medienkommunikation (ROTHENBUHLER 1998)
- ‚Brutstätten‘ bzw. konjunktive Erfahrungsräume entstehender, sich wandelnder Medienrepertoires, die für die Mitglieder einer Generationseinheit (MANNHEIM 1928) zur Herstellung und Aufrechterhaltung einer geteilten sozialen Wirklichkeit (CAREY 1989) beitragen
- implizieren und verstärken bestimmte gemeinsame habituelle Orientierungen → das ‚Sakrale‘ im Sinne DURKHEIMS
- ermöglichen die Ausbildung von Routinen bzw. Orientierungsrahmen (BOHNSACK 1989) unter Rückgriff auf implizites, verkörpertes Wissen (POLANYI 1958)
- diese Routinen stabilisieren sowohl den Habitus als auch die Dispositivstruktur, indem sie Erfahrungen der ‚natürlichen Einbettung‘ und der affektiven ‚Kontagion‘ (SCHÄFFER 2007) erzeugen

Vorschlag zum methodischen Vorgehen bei der Rekonstruktion von Mediendispositiven

- offenes Kodieren aller Phänomene, die im Zusammenhang mit der Mediennutzung stehen, nach der **Grounded Theory** (STRAUSS & CORBIN 1996)
- bei der axialen Kategorienbildung wird eine von den einzelnen Subjekten abstrahierende Meso-Perspektive eingenommen
- Triangulation mit der **Dokumentarischen Methode** (BOHNSACK 1989, NOHL 2010) zur Unterscheidung von kommunikativem und konjunktivem Wissen
- Herausarbeiten einer fallübergreifenden Dispositivstruktur durch den konstanten Vergleich einzelner Orientierungen und kartographische Beschreibung der idealtypischen Elemente
- theoretische Interpretation und dichte Beschreibung der herausgearbeiteten Typologie
- Überprüfung der identifizierten Zusammenhänge etwa durch Triangulation mit ethnographischen Beobachtungen, Gruppendiskussionen oder quantitativen Typologien (z.B. Medienrepertoires/Mediennutzungscluster)

„Kodierparadigma“ zur Rekonstruktion der Mediendispositivstruktur

- **situativer Kontext:** In welche raum-zeitliche und soziale Situation ist der Mediengebrauch eingebettet? → dient später als ‚Anker‘ der Typologie
- **materielle Artefakte:** Welche materiellen Formen werden verwendet?
- **symbolische Inhalte:** Welche Bedeutungsangebote bzw. kommunikativen Inhalte werden dabei rezipiert?
- **Regeln:** Was ist legitim? (*kommunikatives Wissen*)
- **Zuschreibungen:** Welche Versprechungen, aber auch Befürchtungen sind mit diesen diskursiv verknüpft? (*kommunikatives Wissen*)
- **Praktiken:** Was wird getan? (*konjunktives Wissen*)
- **Erfahrungen** bzw. ‚Effekte‘: Was wird erreicht? (*konjunktives Wissen*)

Exemplarische Rekonstruktion eines musikalischen Mediendispositivs

- Vorstudie als Datengrundlage: Projekt »Medium und Emotion«
- Datenmaterial: Leitfadeninterviews mit 17 ausgewählten Vertretern unterschiedlicher Alters- und Bildungsschichten und verschiedenen Geschlechts
- Identifikation und exemplarische Rekonstruktion des Musikmediendispositivs: ‚Mobiler Player mit Kopfhörer im öffentlichen Nahverkehr‘

Dispositiv ‚Mobiler Player mit Kopfhörer im öffentlichen Nahverkehr‘

Regeln (kommunikatives Wissen)

- Rücksicht auf den ‚Lautraum‘ der Mitreisenden: *„will damit weder Leute belästigen, noch will ich das teilen mit anderen“* (ID 001)
- Aufrechterhalten der ‚Fassade‘: *„Und Bus ist ein öffentlicher Raum. Also ich würde mich jedenfalls schämen zu sagen, "yeah, wow". Also irgendwie so was ich zu Hause machen kann.“* (ID 055)

Zuschreibungen (kommunikatives Wissen)

- Rückzug aus der Präsenz: *„weil die U-Bahn-Situation jetzt vielleicht nicht der Hit ist“* (ID 345)
- akustische ‚Abschottung‘ von der Umwelt: *„wie gesagt, man ist isolierter, wenn man unterwegs ist mit‘m Kopfhörer“* (ID 044) → ‚Effekt‘?
- Darstellung von Unerreichbarkeit: *„weil man keine Kommunikation haben möchte sozusagen, man zeigt ja: "Ich kommuniziere jetzt nicht mit Euch. Ich bin nicht dafür offen!"“* (ID 044)
- Ausschluss der Anwesenden: *„das hilft auch, die Leute ringsrum auszublenden“* (ID 529)
- Steigerung der Handlungs- und Erlebnisepisoden pro Zeiteinheit (ROSA 2005): *„selbst wenn du wenig Zeit hast, wenn du dann unterwegs bist in der S-Bahn oder so, kannst du auch intensiv Musik hören“* (ID 038)



Dispositiv ‚Mobiler Player mit Kopfhörer im öffentlichen Nahverkehr‘

Praktiken (konjunktives Wissen)

- Regulierung der Lautstärke auf ‚sozial verträgliches‘ Maß: *„Ja und dann mache ich das auch sofort leiser. Also da bestehe ich dann auch nicht drauf.“* (ID 632)
- Zulassen sichtbarer Gefühlsregungen: *„egal, ob ich in der S-Bahn bin oder nicht und ich manchmal kullert mir auch mitten in der S-Bahn ne Träne über die Wange, das ist mir egal. Und das ist dann Wurst.“* (ID 038)

Erfahrungen bzw. ‚Effekte‘ (konjunktives Wissen)

- ‚Versinken‘ in der Musik: *„weil ich versink dann halt auch da drin“* (ID 038)
- mentale Abwesenheit, ‚Abschalten‘: *„da ist es dann besser, wenn man halt abschaltet“* (ID 044)
→ Zuschreibung?
- keine geteilte Erfahrung mit anderen Anwesenden: *„manchmal passen auch die Gesichter nicht dann dazu. In der U-Bahn, ja [...] vielleicht hör ich grad was Fröhliches und die gucken traurig, die anderen oder umgekehrt, ich weiß nicht, dann stört das irgendwie.“* (ID 632)
- Überforderung, Reizüberflutung: *„weils mich einfach nur, da werde ich dann leicht aggressiv und schlecht gelaunt von, weil mir das zu viel ist glaube ich“* (ID 002)
- Distanzwahrung, Musik als ‚Abstandshalter‘: *„dass ich mir mit den Kopfhörern wie so nen bisschen Raum für mich selber schaffen kann“* (ID 345)

Methodische Herausforderung: Analytische Trennung von Diskurs und Praktiken

Zentrale Problematik des Mediendispositivansatzes: Werden die Handlungspraktiken vom diskursiven Wissen überformt oder vice versa?

⇒ Integration von Elementen der Dokumentarischen Methode zur Analyse von Interviews (NOHL 2010) erlaubt die analytische Trennung von kommunikativem Wissen über die Enaktierungspotentiale des Dispositivs und den habituellen Praktiken und Erfahrungen spezifischer Nutzer der Technologie

Angedachte methodische Schritte:

- formale Interpretation mit Textsortentrennung (Argumentationen, Bewertungen, Erzählungen, Beschreibungen)
- Rekonstruktion fallspezifischer Orientierungsmuster über die Identifikation von Homologien
- komparative Sequenzanalyse zur Identifikation unterschiedlicher Orientierungsrahmen

Analytische Trennung von Diskurs und Praktiken am Beispiel ausgewählter Sequenzen

Argumentation mit Selbsttheorie und **Bewertung**:

„**Und der nächste Punkt ist der**, dass was andere als Vorteil verkaufen, sprich: "Ja aber ist doch klasse, dann hab ich meine Musik doch immer dabei". Und da bin ich sehr sehr konservativ, also ich hab auch nicht immer Gummistiefel dabei. Ich hab auch nicht immer nen Regenschirm dabei, und ich bin ein Freund davon, dass die Welt auch was mit Verschleiß und Vergessen zu tun hat. Und ich will mich im Urlaub darüber ärgern, dass dieses Stück jetzt nicht da zur Verfügung steht. Also, dieses Abrufbar, Jederzeit, Immer, insbesondere Musik, **finde ich nicht so glücklich**. Also, ja“ (ID 056).

→ die hier vordergründigen Textsorten der Argumentation und Bewertung deuten auf **diskursives Wissen** hin

→ hier dokumentiert sich ein ‚widerständiges‘ Selbst-Verständnis und Selbst-Verhältnis zum mobilen Musikhören

Analytische Trennung von Diskurs und Praktiken am Beispiel ausgewählter Sequenzen

Erzählung mit Hintergrundkonstruktion im Modus der **Argumentation; Bewertung, Beschreibung** :

„**Eben bin ich zum Beispiel Bahn gefahren** und hab, **weil ich schlecht drauf war** hab ich ehm, ehm, halt ich hab so, so ne Notreserve an zwei Alben auf meinem Handy und ehm und ich ehm und **ich mag es sehr** Bahnfahren und dazu Musik hören und aus dem Fenster gucken. **Find ich sehr gut**. [...] Also oder generell, also **sich bewegen und dazu Musik hören oder bewegt werden und ehm**. **Aus dem Grund das es eh, naja ich, also ich fühl mich dann halt wie in so nem Film und ich finde das ergänzt sich sehr gut. Eine bewegende Welt und da so ne gewisse Art von Melancholie, die sich dann irgendwie durch die Musik so, so, die so durch die Musik irgendwie so herausgekitzelt wird aus diesem, aus dieser Situation**“ (ID 001).

→ erfahrungsgesättigte Sequenz („Fokussierungsmetapher“), Argumentationen und Bewertungen werden zwar eingeschoben, im Vordergrund steht das Erzählen und Beschreiben des Erlebens des mobilen Musikhörens!

Analytische Trennung von Diskurs und Praktiken am Beispiel ausgewählter Sequenzen

Bewertung mit Hintergrundkonstruktion im Modus der **Beschreibung** und Hintergrundkonstruktion zur Hintergrundkonstruktion im Modus der **Argumentation**

„Also ich, **ich finde es wirklich so furchtbar**, wenn beispielsweise in der U-Bahn, **die ich sehr selten nutze**, 6 Leute nebeneinander sitzen und nen Kopfhörer aufhaben und jeder hört ne andere Musik und schallt über den Kopfhörer hinaus nach außen. Und die Leute sitzen da, **wie die** – weiß nicht – **aufgereihten Roboter**. **Klar, weil** die U-Bahn Situation vielleicht nicht der Hit ist. **Und weil** man sich ablenken will. **Eh, ich finde das dann eher interessant**, wenn ich in der U-Bahn sitze, mir die Leute anzusehen. Und mir meinen eigenen Film dabei auszudenken. Was mag derjenige – weiß nicht – beruflich machen oder privat machen, da spinne ich lieber rum. Und da lenkt mich dann Musik einfach ab. Musik, da müsste ich mich dann irgendwo, oder würde ich mich dann zu sehr auf die Musik konzentrieren. Also das mache ich überhaupt nicht.“ (ID 345)

→ die Textsorte der Beschreibung bleibt (zunächst) im Hintergrund, was mit der kaum gelebten Handlungspraxis des U-Bahn-Fahrens korrespondiert

Analytische Trennung von Diskurs und Praktiken am Beispiel ausgewählter Sequenzen

Erzählung und **Beschreibung** mit Hintergrundkonstruktion im Modus der **Bewertung** und Hintergrundkonstruktion zur Hintergrundkonstruktion im Modus der **Argumentation**

„**Und dann** hör ich mir diese Platte auch wieder sehr intensiv an oder inzwischen kannst du damit auch rumlaufen, so dass, selbst wenn du wenig Zeit hast, wenn du dann unterwegs bist in der S-Bahn oder so, kannst du auch intensiv Musik hören. **Da versink ich dann auch**, egal, ob ich in der S-Bahn bin oder nicht und ich **manchmal kullert mir auch mitten in der S-Bahn ne Träne über die Wange**, das ist mir egal. Und das ist dann **Wurst**, weil ich versink dann halt auch dadrin und **die war zum Beispiel auch echt klasse die Platte**“ (ID 038).

→ Argumentationen und Bewertungen werden auch hier nur nachgeschoben, im Vordergrund stehen Erzählung und Beschreibung

→ Verzicht auf Emotionskontrolle

Mediendispositive als Vorschlag zur Situationsanalyse – Ausblick und offene Fragen

- Elemente der Dokumentarischen Methode gewinnbringend, um der Problematik der Unterscheidung von Diskurs und Handeln bei der empirischen Rekonstruktion von Mediendispositiven zu begegnen
- Ergänzung durch ethnographischen Zugang könnte ebenfalls hilfreich sein, das Erfahren und Erleben von Musik selbst entziehen sich jedoch der Beobachtung
- Welche alternativen methodischen Zugänge zur Unterscheidung von diskursivem und handlungspraktischem Wissen würden sich anbieten?



Vielen Dank für's Zuhören...

anne-kathrin.hoklas@tu-berlin.de

Anhang

Ursprünge des Konzepts der Mediendispositive in der Film- und Fernsehwissenschaft

- BAUDRY »Ideological Effects of the basis cinematic apparatus« (1974 [frz. 1970]), »The dispositive: metapsychological observations of the reality impression« (1994 [frz. 1975])
 - Weiterentwicklung in der deutschen Film- und Fernsehwissenschaft (HICKETHIER 1995, SCHMIDT 1995)
 - Grundidee: weitverbreitete typische Arrangements sozialer Rahmen, Medientechnologien, symbolischer Inhalte, damit verbundener Diskurse und Körperpraktiken (etwa ‚Kino‘ oder ‚Fernseher im Wohnzimmer‘)
 - Annahme, dass diese Elemente eine stabile Form (hegemonialer) sozialer Ordnung produzieren, indem das Subjekt der Macht des Apparatus unterworfen wird und dessen Effekten ausgesetzt ist
 - wird der Komplexität der Mediennutzung in der Gegenwart nur unzureichend gerecht
- ⇒ zu statisch und deterministisch, ‚theoretischer Bias‘

Dispositivanalyse als Weiterentwicklung der Foucaultschen Diskursanalyse

- FOUCAULT
 - Weiterentwicklung im Rahmen der kritischen Diskursforschung:
BÜHRMANN & SCHNEIDER
 - Bedeutung des praktischen, atheoretischen Wissens bleibt verschwommen
 - unklar bleibt, wie die nicht-diskursiven Effekte der Arrangements rekonstruiert werden können
 - Konzept in seiner Reichweite sehr breit angelegt (Sprache, Sexualität, Tod)
- ⇒ zu breit angelegt ‚diskursiver Bias‘

Kategoriensystem in MaxQDA – Beispiel aus Vorstudie

[-] Dispositiv Mobiler (Kopfhörer-) Player	0
[-] Praktiken	0
[+] mobile Musikbibliothek zusammenstellen	4
[+] den Player immer dabei haben	6
[+] Musikselektion	7
[+] sich zur Musik bewegen	8
[+] Technische Wiedergabeparameter regeln	8
[-] Regeln	0
[-] Aktivitätsbezogenes	0
[+] eigentlich soll man im ÖPNV keine Gefühle zeigen	1
[+] Musik soll einem selber gehören	2
[+] im ÖPNV soll man Gespräche nicht ungewollt belauschen	1
[-] Klangbezogenes	0
[-] Lautstärke	0
[-] laute Musik stört andere	0
[+] Man soll Leute nicht belästigen, daher Kopfhörer	1
[+] Wunsch nach Kopfhörern, die andere im Zug nicht stören	1
[-] Erfahrungen	0

Methodische Schritte der empirischen Mediendispositivanalyse

1. Identifikation der Mediendispositive

Welche relevanten medialen Dispositivstrukturen lassen sich in Bezug auf den interessierenden Gegenstand ausmachen?

2. Rekonstruktion der Mediendispositivstruktur

Welches sind die einzelnen Bestandteile des Dispositivs und welche Rolle spielen diese über den einzelnen Akteur hinweg? → theoretisches Kodieren

3. Analyse der habituellen Orientierungen innerhalb der Mediendispositive

Welche unterschiedlichen habituellen Praktiken und Erfahrungen der Akteure werden innerhalb der identifizierten Mediendispositive warum und wie handlungsleitend? → dokumentarische Interpretation einer Auswahl der Fälle

4. Triangulation der Ergebnisse im Hinblick auf soziale Unterschiede in der Realisierung medienmusikalischer Aktions- und Erfahrungspotentiale

Welche der identifizierten Elemente des Dispositivs ermöglichen bzw. hindern die Enaktierung der herausgearbeiteten techno-sozialen Mechanismen der affektiv-kognitiv-musikalischen Subjektivierung
→ Triangulation etwa mit ethnographischen Beobachtungen

Dispositiv ‚Mobiler Player mit Kopfhörer zu Fuß‘

Regeln (kommunikatives Wissen)

- Musikhören als privates Ereignis: *„Denn es ist ja meine Musik und deswegen soll die auch kein anderer in dem Moment hören.“* (ID 131)

Zuschreibungen (kommunikatives Wissen)

- Schwierigkeiten bei der Abstimmung der Synchronisation des Schrittempos mit dem Rhythmus der Musik: *„Also zumal mein Rhythmus-Gefühl n anderes wäre, ich wüsste gar nicht auf welchem Groove ich laufen sollte, das würd mich nur durcheinander bringen.“* (ID 056)



⇒ schwächere theoretische ‚Sättigung‘ dieser Elemente des Dispositivs durch das Material → Situation des Zu-Fuß-Gehens weniger diskursiv aufgeladen?

Dispositiv ‚Mobiler Player mit Kopfhörer zu Fuß‘

Handlungen (konjunktives Wissen)

- ‚Einswerden‘ mit den Kopfhörern: *„wenn du wirklich auch mal diesen machst, um deine Musik so ganz nah an dein Ohr zu bringen“* (ID 115)

Erfahrungen bzw. ‚Effekte‘ (konjunktives Wissen)

- ‚Verdopplung‘ der Anwesenheit: *„Und man beobachtet zum einen viel mehr, was um sich rum passiert, aber auch achtet man viel mehr auf die Musik.“* (ID 115)
- schafft persönliches Reservat: *„Weil deswegen bleibt man ja dann beim Spaziergehen, während man Musik hört so in seiner eigenen Welt.“* (ID 131)
- Aufhellung der emotionalen Stimmung: *„und dem entsprechend ich irgendwann wahrscheinlich so grinsend über diese Straße gegangen bin, weil ich das Lied so toll fand“* (ID 131)
- ‚Runterfahren‘ nach der Arbeit: *„Auf dem Heimweg, wie die Landebahn bevor ich dann zu Hause ankomme nen bisschen erst mal runterfahren.“* (ID 529)
- Verkürzung der Handlungs- und Erlebnisepisode: *„Weil mit Musik geht’s irgendwie, ist man schneller unterwegs [...] also es kommt einem zum einen kürzer vor, aber ich hab’s auch geguckt, man läuft auch schneller.“* (ID 131)
- aber auch: Ausdehnung der ‚inneren Dauer‘: *„Also man, die Zeit verlangsamt sich son bisschen und es passt wahrscheinlich sehr gut dazu, wenn man gerade durch die Stadt läuft.“* (ID 002)